

Predigt am Pfingstsonntag 2023 im Paul-Gerhardt-Haus, Sankt Augustin
Niederpleis

Die Lesung der Pfingstgeschichte erfolgte aus der „Alle-Kinder-Bibel“, Verlag
neukirchner.

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die
Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen!

Liebe Gemeinde,

wer schon oft an Pfingsten im Gottesdienst war, hat in der Lesung vielleicht einige Sätze vermisst, geheimnisvolle Worte wie „Parther und Meder und Elamiter und die da wohnen in Mesopotamien, Judäa und Kappadozien, Pontus und der Provinz Asia, Phrygien und Pamphylien, Ägypten und der Gegend von Kyrene in Libyen und Römer, die bei uns wohnen, Juden und Proselyten, Kreter und Araber“. Manch ein Lektor hat sie schon gefürchtet, die fremden Worte, bloß nicht verhaspeln, warum hatten die Nationen damals auch solche Namen, so ein Text – bei einem Fest, das vom Verstehen und Sich-Verstehen erzählt. In unserer Lesung erklang die Pfingstgeschichte aus der „Alle-Kinder-Bibel“, ganz neu erschienen. Ein Projekt, das versucht, die alten Geschichten der Bibel in heutige Sprache hineinzübersetzen. Wer kann denn noch etwas anfangen mit „Parthern und Medern und Elamitern“?

Die Frage dahinter: Verlieren wir nicht über die alte Sprache schon deshalb viele Menschen, weil sie denken: wovon reden die überhaupt da in der Kirche? Das hat doch nichts mehr mit meinem Leben zu tun! Ich habe immer wieder den Eindruck: Wir können gar nicht mehr rüberbringen, was uns als Gottesdienstgemeinde wichtig ist. Die eigenen Kinder, die noch getauft wurden und zur Konfirmation gingen, zeigen jetzt wenig Interesse. Bestenfalls bleiben sie in der Kirche. Traditionsabbruch ist das dazugehörige Schlagwort. Ursachenforschung wird betrieben, Austrittszahlen beängstigen. Viele Gründe sind möglich, warum Menschen sich distanzieren, befremdet fühlen, den Kontakt abbrechen oder er lose wird. Es hat sicher auch mit Kirchensprache zu tun, von manchen geschätzt, von vielen schlicht nicht mehr verstanden. Harte Worte an Pfingsten, das Fest, das doch auch als Geburtstag der Kirche gilt. Zum Jubeln ist allerdings nicht allen zumute.

Dabei ist schon viel geschafft. Semper reformanda (immer wieder erneuern) – das haben wir verstanden. Das soll und das muss, ist unser Grundverständnis. Viele Umbrüche waren in den letzten Jahren zu bewältigen, allein in dieser Gemeinde. Personelle und inhaltliche Veränderungen gab es und wurden verkraftet und gestaltet.

Aber das hat auch Turbulenzen mit sich gebracht.

Der richtige Moment also, um etwas Grundlegendes über Gott und uns zu hören – und etwas Aufbauendes:

Jesus sagte zu den Menschen: »Hört mir zu! Ein Bauer ging aufs Feld, um zu säen. Während er die Körner auswarf, fiel ein Teil davon auf den Weg. Da kamen die Vögel und pickten sie auf. Ein anderer Teil fiel auf felsigen Boden, wo es nicht viel Erde gab. Die Körner gingen schnell auf, weil sie nicht tief im Boden lagen. Aber als die Sonne hoch stand, wurden die Pflanzen verbrannt. Sie vertrockneten, weil sie keine tiefen Wurzeln hatten. Ein weiterer Teil fiel zwischen die Disteln. Die Disteln schossen hoch und erstickten die junge Saat. Deshalb brachten sie keinen Ertrag. Aber ein anderer Teil fiel auf guten Boden. Die Körner gingen auf, wuchsen heran und brachten Ertrag: manche dreißigfach, andere sechzigfach, andere sogar hundertfach.« Und Jesus sagte: »Wer Ohren zum Hören hat, soll gut zuhören.«

Markus 4,3-9

Es gelingt nicht alles. Da gibt sich der Sämann Mühe und streut den Samen aus, aber nicht alles wird reifes Getreide.

Das kennen wir. Viel Mühe geben wir uns auch. Im privaten Leben und im Beruf; viele sind ehrenamtlich engagiert, grundsätzlich in der Gesellschaft, aber auch hier. Gemeinde ist auch nicht irgendein Hobby, was ich tun oder lassen kann, sondern tatsächlich eine persönliche Sache, voll Ernsthaftigkeit, ein Herzensanliegen der Berufung, der Nachfolge. Im Gleichnis von Jesus ist der Sämann mit Elan bei der Sache, aber er muss Frust aushalten. Manches gelingt nicht. Der Sämann begibt sich auf Ursachenforschung. Niemand engagiert sich gerne umsonst. Es soll etwas Gutes dabei herauskommen. Warum gelingt manches nicht? Die Aufarbeitung des Bauern ergibt: zu wenig Erde, zu viel Fels, zu schnell zu viel Sonne, Disteln als Störfaktoren, Feinde wie die Vögel. Auf uns bezogen: Pläne für die Familie wurden geschmiedet, für gelingende Beziehungen, Projekte waren schön geplant, aber es kommt anders; viel angeleiert, keine Resonanz; To-do-Listen werden einfach nicht kleiner, dafür aber die Energie.

Es ist eine blöde menschliche Eigenschaft, dass wir mit Beharrlichkeit auf das starren, was misslingt oder nicht so wird, wie wir es uns gewünscht haben. Gründe sind auch oft ersichtlich, manchmal aber auch nicht und dann bleibt das Gefühl von Ohnmacht und Überforderung.

Gut, dass das Gleichnis auch energisch den Blick wendet zu der gut wachsenden Frucht: Es wurde viel gesät, aber es wächst und wird auch vieles. Und bringt Frucht. Dreißigfach oder sechzigfach oder gar hundertfach. Wow. Wie sieht diese Frucht aus? Da ist etwas Unerwartetes und Gutes entstanden, neue Kontakte, ja Freundschaften. Umwege in der Biografie erwiesen sich im

nachhinein als Hauptgewinn. Menschen, die sich zerstritten hatten, finden wieder zusammen. Menschen treten in die Kirche ein und sagen: Das gefällt mir hier. In dem Chor singe ich gerne mit. Menschen tauchen plötzlich auf und sagen: Hier bin ich und möchte was tun – wie kann ich Dir helfen? Jemand fragt ernst geeint beim Kirchenkaffee: Und, wie geht es Ihnen?

Jesu Worte stellen es uns vor Augen: Vieles ist möglich! Pfingsten ist das Fest der Ermutigung: Wir werden beschenkt, begabt, bestärkt.

Trauen wir Gott und uns das ruhig zu und verharren nicht verzagt wie die Jünger damals zuerst in dem Modus „alles wird immer schlimmer“.

Stattdessen: Ihm vertrauen – und nochmal in die schönen Worte der „Alle-Kinder-Bibel“ hineinhören.

Es wäre schön, wenn alle das Pfingstfest als „Nachricht vom Himmel“ verstehen würden; besser noch: wenn sich deshalb alle verstehen würden. Nicht nur die aus Phrygien oder Kyrene, sondern auch die aus der Letzten Generation oder die alten weißen Männer und die analogen und die digitalen. Die, die gerne auf ihr Handy starren und die, die das verachten. Die, die gerne Kirchensteuer geben und die, die nur ausgewählte Projekte unterstützen möchten. Die, die YouTube schauen und die, die Magazine aus Papier lesen und sich dabei wie Dinosaurier fühlen. Die, die für Waffen in die Ukraine sind und die, die das nicht gutheißen. Die, die auf der Party tanzen und die, die im Sessel schlafen. Die, die Klimaschutz überlebenswichtig finden und die, die dieses Engagement für verrückt, kriminell, terroristisch halten.

Die vielen großen und die kleineren Unterschiede, die uns auseinanderbringen. Pfingsten ruft dazu auf: „Eines Geistes sein.“ und deshalb andere Lebensmodelle und Anliegen achten.

Die Menschen des Pfingstfestes damals zu biblischen Zeiten waren nicht deshalb am Ende „eines Geistes“, weil sie eine einzige gemeinsame Sprache gesprochen hätten. Ganz im Gegenteil: Niemand musste seine Herkunft verleugnen und die Identität aufgeben. Vielmehr: Jeder hatte seine eigene Sprache und durfte sie auch behalten, aber sie waren darin vereint, dass sie einander verstehen wollten. Vielleicht liegt das an dem Glitzer, der orangerot seit Pfingsten in und um sie ist. Sehen Sie es auch?

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Bruder.

Amen.

Almut van Niekerk
Pfarrerin